



195. Lucas Cranach: Bildnis. Wasserfarbenmalerei. Berlin, Kupferstichkabinett

Auch auf dem Gebiet der Porträtmalerei ist die frühere knorrig individuelle Formgebung (z. B. das Porträt des Rektors Reuß in Wien und zwei männliche Bildnisse in Berlin) einem glatteren allgemeinen Schönheitsideal gewichen. Etwas schräg nach oben auswärts gerichtete Schlitzaugen — als spräche sich der slawische Untergrund des sächsischen Volkstums noch aus — gibt Cranach nun allen seinen Porträts, auch den Frauen, die überdem ein gleichförmiges spitzovales Kinn annehmen. Die in mehreren Exemplaren vorkommenden Judithbilder (z. B. in Wien, Stuttgart usw.) schließen sich den Frauenbildnissen an. Mehr und mehr tritt mit der Glättung der Linie eine Verflachung der Modellierung ein; schließlich gibt Cranach unter Beschränkung auf ein Mindestmaß an Schatten fast nur noch klar abgesetzte einfarbige Flächen; freilich ist in den besten Arbeiten bloß durch die sichere Formbezeichnung das Gefüge des Kopfes immer noch meisterhaft herausgebracht. Neben Brustbildern, die die Dargestellten gerne im Halbprofil vor grünem oder schwärzlichem Grunde zeigen, malt Cranach auch eine Reihe von

großen Ganzfigurenbildern, unter denen die Bildnisse Heinrichs des Frommen und seiner Gemahlin, der Herzogin Katharina von Mecklenburg von 1514 und das Bildnis desselben Fürsten von 1537 in Dresden den ersten Rang einnehmen (Abb. Tafel XXXIX). Selbst in den letzten Dezennien seines Lebens, da er, bedrängt durch seine anderen Geschäfte — zu allem übrigen übernahm er noch eine Apotheke, sowie einen Papierhandel — das Malen seinem Sohn Lucas und den zahlreichen Gesellen seiner Werkstatt überließ, blieb der Meister im Besitze seiner künstlerischen Kraft. Sein Selbstporträt vom Jahre 1550 zeigt ihn z. B. auf der alten Höhe.

Die eigentliche Stärke Cranachs war das Malerische. Er hat eine so zarte reich und sorgfältig abgestimmte Palette wie kein anderer deutscher Meister. Bei keinem geben daher die Schwarzweißreproduktionen einen so schwachen und unvollständigen Begriff seines Könnens als bei Cranach. Die Formen haben für ihn nur ein sekundäres Interesse; seine Mädchenakte z. B. sind nicht mühsam gemessen und studiert; die Farbentöne bringen den Zauber und welchen Zauber! Die perlmutterhaft schimmernden weißen Leiber, deren Rundungen nur durch einen feinen bläulichen Schattenhauch so ungemein zart betont sind! Dazu die schon geschilderten moosgrünen Laubtöne, die durchsichtigen duftigen Fernen, der bläulichweiße Himmel! Unter den Gewandfarben liebt Cranach wundervolle schieferblaue und schiefergraue Töne; auch braune und gelbrote Farben in eigentümlicher Feinheit finden sich nur bei Cranach.